

Weniger ist mehr

Die Stadt Esch will ihre Grünanlagen extensiv pflegen und verzichtet künftig auf den Einsatz von Herbiziden.

Sprießen aus einer Asphalttritze ein paar grüne Halme oder steht die Wiese höher als im heimischen Garten, wittert manch einer schon Wildwuchs. Das ist auch nicht weiter verwunderlich, denn über Jahrzehnte galt es auch hierzulande als ästhetischer Standard, öffentliches Grün möglichst kurz zu halten und Unkraut gleich den Garaus zu machen. Dass hierfür große Mengen Schädlings- und Unkrautbekämpfungsmittel nötig waren, nahm man zu-

gunsten der gepflegten Optik in Kauf – mit allen Folgen, für das Stadtklima ebenso wie für die biologische Vielfalt innerhalb der Siedlungen, die darunter zu leiden hatte.

„Im vergangenen Herbst haben wir damit angefangen, aufzuhören“, berichtet Jean Wagner, Umweltberater der Gemeinde, und muss nun ein wenig schmunzeln über die Formulierung. Lange Zeit glaubte man auch in Esch nicht auf die Verwendung von Pestiziden und vor allem Herbiziden verzichten zu können, doch damit soll nun Schluss sein.

„Natürlich geht es um den ökologischen Aspekt, aber auch die Gesundheit der Menschen ist uns sehr wichtig“, betont Wagner und verweist darauf, dass Rückstände von Schädlings- und Unkrautbekämpfungsmitteln über kurz oder lang ins Grundwasser gelangen.

Künftig soll sich die Natur im öffentlichen Raum wieder etwas mehr selbst überlassen bleiben, kündigen Wagner und Lucien Dilk, beim Gartenbauamt für die Unterhaltung der Grünanlagen zuständig, an. Doch das Ganze wird geregelt vor sich gehen, nicht unkontrolliert, versichern die Beiden und verweisen auf ein Pilotprojekt im Quartier Lallingen, wo man in den kommenden Monaten eine naturnahe Pflege der Grünflächen testen will.

Das Konzept hierfür hat der Landschaftsarchitekt Michael Klein

erarbeitet. Vorgesehen ist, sowohl Wiesen als auch Schotterflächen extensiver zu pflegen. Im Klartext bedeutet dies, dass je nach Wiesenart deutlich seltener als bisher gemäht werden soll. Beispiel Langgraswiesen: Diese werden in Zukunft nur noch einmal im Jahr, und zwar nach dem 15. Juli auf eine Schnitthöhe von 7 bis 8 Zentimeter über dem Boden gestutzt. Bei Spielrasen rücken die Mäher je nach Bedarf an, das Gras soll hier eine Schnitthöhe von fünf Zentimeter nicht überschreiten. Auf Schotterflächen wird die Vegetation lediglich ein- bis zweimal im Jahr entfernt; vor allem aber werde man hier wie auch an anderen Stellen auf den Gebrauch von Herbiziden völlig verzichten, erklärt Dilk. Die Unkrautbekämpfungsmittel kamen bislang nicht nur auf Grünflächen, sondern auch auf Bürgersteigen zum Einsatz.

Dass man das Quartier Lallingen als Standort für das Pilotprojekt „Extensives Mähen“ auswählte, erklärt Dilk damit, dass sich hier unterschiedlichste Formen öffentlichen Grüns finden: von der naturbelassenen Wiese über den Spielplatz bis zur Kurzgraswiese. Ebenso Bäume, deren Krautsaum künftig nicht mehr extra frei geschnitten werden soll, um so mögliche Verletzungen des Stammes zu vermeiden.

Mit der Extensivierung der Pflege von Grünflächen will man bei der Gemeinde gleich mehrere Fliegen mit einer Klappe schlagen. So sinkt auf mittlere Sicht der Aufwand für das Mähen, da die Schnitthäufigkeit abnimmt und somit auch Kosten eingespart werden können. Doch wichtiger ist Wagner und Dilk, dass die Natur auch innerhalb der Stadt wieder eine Chance bekommt. So soll das Konzept vor allem dazu beitragen, die biologische Vielfalt in Siedlungsgebieten wieder zu erhöhen und so einen Beitrag zum Naturschutz zu leisten. Die Vegetation soll wieder zu ihrem Recht kommen und mit ihr die Umwelt. Vom Verzicht auf Herbizide und Düngemittel profitiert nicht zuletzt das Grundwasser

und mit ihm indirekt auch der Mensch. Dass der Beginn der Maßnahme mit dem „Internationalen Jahr der Biodiversität“ zusammenfällt, sei jedoch Zufall. Bei der Gemeinde weiß man, dass noch viel Überzeugungsarbeit geleistet werden muss. Dass einige Bewohner längere Grashalme wohl weiter mit mangelnder Pflege gleichsetzen werden, ist nur natürlich. „Das Schönheitsbewusstsein wird sich ändern“, ist Jean Wagner überzeugt. Der Umweltberater versichert aber, dass man in punkto extensiver Pflege nicht über die Köpfe der Escher hinweg entscheiden werde. „Wir wollen jetzt erst einmal zum Nachdenken anregen“, so Wagner, der zugleich eine umfassende Information der Bürger ankündigt, unter anderem mithilfe großflächiger Informationstafeln. Man wolle als Stadt mit gutem Beispiel voran gehen und Menschen motivieren, in ihrem privaten Garten auf den Einsatz von Pestiziden und Herbiziden zu verzichten, so Wagner weiter.

Dilk tritt derweil möglichen Befürchtungen entgegen, die Stadt wolle die Pflege der Grünanlagen vernachlässigen und vor allem Kosten sparen. Das Gegenteil sei der Fall: Die fast 90 Leute, die regelmäßig in der Unterhaltung der Flächen tätig seien, würden nun noch stärker auf die Sauberkeit der Grünanlagen achten. Überhaupt dürfe man extensive Pflege nicht mit Nichtstun gleichsetzen, so Dilk, der aber Verständnis dafür hat, dass diese Sorge bei dem ein oder anderen Escher aufkommen könnte. Auch deshalb werde man in den nächsten Wochen und Monaten über die extensive Pflege intensiv informieren. „Wir möchten zuerst den Puls der Leute fühlen und dann entscheiden, wie es weitergeht“.

